№ 18. 1845.

Montag, den 10. Februar.

Eilfter Jahrgang.

# Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Fünf** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr. **Drei** Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Insertionsgebühren** für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate** für Breslauer Erzähler bis **5** Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Eisenbahnen-Pech.

(Fortsetzung.)

Rrr! ein anderes Bild!

Jeder Mensch hat eine Liebhaberei, Der liebäugelt mit dem Liberalismus, der andere sammelt Anekdoten, Einer spielt Komödie und der Andere sieht gern Trauungen, Meister O. schiebt gern Kegel, und der Herr Pfarrer hat die Tauben gern, Einer sammelt Muscheln, der Andere Dukaten, Graf X. hetzt Hasen, Baron Z. hält sich Pferde, und der Sauerkrautgroßhändler Dickkullig hält sich einen Wachtelhund, der jährlich drei Thaler Steuer kostet; — wer will tadeln, ein Jeder reitet sein Steckenpferd! —

Herr und Madam Dickkullig, die Ehehälfte des Sauerkrautgroßhändlers sind ein Ehepaar ohne Kinder, ihre Gefühle sind oft divergirend, sie zanken sich wohl auch mitunter, aber in Einem Punkte stimmen sie harmonisch überein, in der Liebe zu dem kleinen Silvio, den sie sich erzogen haben, der an ihrem Tische Kindesstelle vertritt, und der verhätschelt ist, wie ein ungezogenes Kind.

Jüngst war Madame Dickkullig zu einem Gevatterschmause in einer benachbarten Stadt eingeladen, die mit der Metropole mittelst der Eisenbahn in Verbindung steht. Am Abend vor der Abreise gab es eine ernsthafte eheliche Debatte im Dickkullig'schen Hause, ob der treue Silvio zu Hause bleiben, oder die Gefährtin seines Lebens begleiten solle. Nach vielen Erörterungen siegte die weibliche Beredsamkeit, und Herr Dickkullig entschloß sich seufzend zwei Tage von seinem kleinen Seelensfreunde zu trennen. — Am andern Morgen wandelte das Paar nach dem Bahnhofe, der Ehehrr lös'te ein Billet III. Klasse für seine Frau, und ein Hundebillet für Freund Silvio, und praktizirte die Geliebte seines Herzens in den Wagen. Jetzt wollte er Silvio in den Hundekasten sperren, aber der kleine Schlaukopf mochte sein unfreiwilliges Gefängniß ahnen; ein Freund der persönlichen Freiheit, retirirte er und sprang endlich von dem Perron herunter auf die Bahn, während schon die zweite Glocke zur Abfahrt ertönte. In Seelensangst ob des Geliebten Leben, das unter den todbringenden Rädern verloren gehen konnte, sprang Herr Dickkullig nach, um die eigensinnige Bestie zu fangen, aber der kleine Klaffer mag nichts davon begreifen, sondern umkreis't mit dämonischen Sprüngen den Dicken, wie der schwarze Pudel den Faust. Vergebens pfeift und ruft er, vergebens jammert seine Gemahlin in dem schon geschlossenen Waggon; jetzt läutet's zum Drittenmale; in Todesangst schreit Dickkullig: „Ach, Herr Condukteur, warten sie doch nur ein wenig, bis der Hund meiner Frau —"

Da gellt die Pfeife, der Zug saus't ab, und unter tausend Flüchen, Angstschweiß auf der Stirn, erwischt Herr Dickkullig den klaffenden Köter, und trägt, ihn fest an sich drückend, eilenden Laufs davon. — Wer ist Schuld an der gestörten Gemüthsruhe des Dickkullischen Ehepaars? — Niemand, als die verdammte Eisenbahn!

(Fortsetzung folgt.)

## Geschichte des Alchymisten Imbecill Kätzlein.

(Fortsetzung.)

Jener indeß stutzte eine Weile, wie ein Mensch, dem das, was er hört, nicht zu dem sich zu schicken scheint, was er zu sehen glaubt. Indeß war ihm wenig anzumerken. Nun, sprach er weiter, mag es drum sein; wenn Ihr denn durchaus nicht wissen wollt, wie Ihr in dieser Stadt und mancher andern berufen seid, will ich Euch doch damit nicht zur Last fallen, will nur wünschen, daß Ihr alle Mal schönen Worten so widerhaarig sein mögt!

Kätzlein ward unwillig, es war ihm, als wenn der hagere Geselle in seiner Seele gelesen. Euch schiert es wohl wenig, sagte er mit lautem, heftigem Tone, ob ich widerhaarig bin oder nicht. Er trat von dem Tisch, auf den er die Linke während der Anrede des Besuchenden gestützt, und that einen Schritt auf Jenen zu. Wenigstens, sprach er weiter, glaub' ich Euch bewiesen zu haben, daß ich kein Freund solcher eselhaften Schmeicheleien bin, die Euch schwer auf der Seele zu liegen scheinen, da Ihr sie so willig und ohne Noth von Euch gebt. Ihr thätet aber beim Element besser, sie an Eure Nase zu hängen, die auf der einen Seite losgegangen zu sein scheint, vielleicht kömmt sie wieder ins Geleise!

Kätzlein hatte sein Lebenlang nicht so heftig und trotzig gesprochen; es trieb ihn aber unwiderstehlich dazu, und er sah sich nach seiner Klinge um, die neben der Thür in der Mauerbrüstung lehnte. Die letzte Rede des Gelbman-

tels hatte ihn unerträglich verdrossen; ihm war nicht viel besser zu Muth als einem ertappten Schüler.

Der Fremde blieb kalt und unverändert, nur das Kapitel von der Nase schien ihm nicht recht zu behagen; er überwand sich aber und erwiederte mit seinem näselnden, spitzen Tone: Nun, Herr, wenn dem so ist, so ist die Sache wohl dergestalt bestellt, daß die Eure nur durch den gehörigen Zug und Wucht von Schmeicheleien rechts und links in der Richte gehalten wird; dazu scheint Euch der Dank dafür im Munde stecken geblieben, da Ihr die Lippen so besonders artig von einander haltet!

Kätzlein ärgerte sich ingrimmig; es ist wahr, er hatte die Gewohnheit, die Lippen zu sperren, glaubte sich aber in den Augenblicken dieser Unterredung so zusammengenommen zu haben, daß der Fremde es hatte unmöglich bemerken können.

Kätzlein, fuhr Jener fort, ist ein hübsches Diminutiv, bemerke aber an Euch wenig von der Katze noch vom Kätzlein, die wissen besser zu tappen — er ahmte mit dem rechten Fuß das schleichende Tappen einer Katze nach —; was meint Ihr; wenn Ihr Euch Sperling benamsetet, das ist auch ein Diminutiv, und da mangelt das tertium comparationis, wie wir Lateiner sagen, doch nicht durchaus! Hihi! wenn Ihr dem Sperling den Schwanz abhauet, so zerstößt er sich den Kopf an der Mauer; der Katze ist das freilich auch nicht ganz lieb, doch schmeckt ihr der Braten wie zuvor! Hihi! was meint Ihr zu solcherlei Parallelis, wie wir Lateiner zu sagen pflegen!

Der Fremde sprach sehr rasch, das Ende jeglicher Phrase aber klang sehr gedehnt und vornehm, namentlich wenn er sie in kicherndes Hihi! hinüberzog.

Kätzlein stand in seinem verbissenen Ingrimm wie auf Nadeln. So hatte ihn lange nichts geärgert; sollte er zum Degen fassen und den frechen Gesellen hinaustreiben, oder sollte er auf begütigende Weise sich seiner zu entledigen suchen? — Es regnete draußen wieder heftig, trübe, unhändige Wolken ragten über den Thurm. In dem Gemach, darinnen die Beiden waren, war es sehr dunkel.

Herr! sprach Kätzlein zu dem Fremden, der das letzte Hihi! noch nicht überwunden hatte, da es in einem trocknen, harten, scharf abgesetzten Husten geendigt, Ihr möget selbst einsehen, daß solcherlei Reden uns nimmer zum Ziele führen: oder nennt mir kurz Euer Begehr, daß ich Euch oder der Eurigen einem helfe, so meine Kunst es vermag! — Er schwieg, der Fremde sah ihn wie schadenfroh an: Möchten Eure Mannhaften erlauben, daß ich mich setze, begann er; fällt mir mein Wammst doch heut' so schwer zu tragen, als ob ich den Noah sammt seiner Arche, wie wir Lateiner sagen, verschluckt! — Und so Ihr einen Frühtrunk hättet, sollte es mich von ganzer Seele Euch verbinden; bin ich doch noch nüchternen Leibes, und meine Kehle ist mir schier so trocken, als ein versengtes Reis.

Kätzlein wußte den Robert, den langsamen, langweiligen Diener noch in dem Gange; Robert mußte also herzu; er öffnete die Thüre und rief den offenstehenden Gang hinein aus voller Kehle. Aber kein Robert antwortete.

Inzwischen hatte der Fremde, in dem Stuhl sich wiegend, das rechte Bein, den braunen Halbstiefel auf die Tischkante gestellt, wahrscheinlich in der Absicht: nach dem Verhalten der goldenen Sporen mit den blau angelaufenen Rädern, die zierlich und stutzermäßig die Fersen ihm zierten, sich umzuthun. Was alle Wetter, lachte er auf einmal auf, mehercle, wie wir Lateiner sagen, was hab' ich denn da an meinem Spornrade für einen saubern Fang gethan! — er nestelte ein Stück von dem verbrannten Oberkleide Concordiens los, das er beim Vorüberschreiten auf dem Flur mit dem Sporn aufgehakt haben mußte — schwarze Seide mit goldenen Fäden; mein' Seel', wie sie es zu Venetia tragen; hab' selbst manche Elle loschneiden lassen, hab' selbst damit gehandelt. Ein feiner Plunder, Herr! es ist nur gar seltsamlich verbrannt; — großer Gott! ist das nicht Schwefel, rief er, indem er eine Ecke von dem Fetzen an die Nase hielt! Soll mir Gott helfen! Schwefel, Sulphur, natürlicher Sulphur, wie wir Lateiner sagen, so wahr als ich Esau Zärtlich heiße, habe ich doch selbst manches Stück losgeschlagen und verhandelt. Zum Donnerwetter, Herr! denkt Ihr, ich habe meine Sporen gestohlen, daß ich sie mir in Euerer vermaledeiten Hexen und sonstigen Satangesindels Gewändern und Windeln mit Asche und Staub bestreuen will, daß die Räder sich nicht mehr drehen und klirren, wenn ich die Straße hinabwandele? oder soll ich darauf treten und die Treppe hinabfallen? oder soll ich denn gar, so ich meinen mannhaften Zelter, den falben Hengst besteige, gefährden, daß er des Spornes in der weichlichen Verhüllung, Verkappung, teuflischen Verfarvung in seiner rechten Weiche nicht gewahre, er toll und übermüthig Kapriolen sich unterfange und meine mannhafte Person auf dem Pflaster absetze — und er stampfte mit beiden Füßen gegen Boden und Tisch und warf den Lumpen dem Scheidekünstler ins Gesicht. Dieser hatte sich während der seltsamlichen Rede des ehrbaren Esau Zärtlich des Lachens nicht enthalten können. Als ihm aber der stinkende Loden gegen Aug' und Mund flog, fing an ihn der Spaß bitterlich zu verdrießen; er griff nach seinem Degen an der Thür, zog blank und sprach zu dem ungezogenen Gast: Mit Euer mannhaften Verlaub bemerke ich, daß ich schon längst Euch und Eure Gegenwart satt habe, und so Ihr nicht willig gehen werdet, ich Euch den Weg zu zeigen meine! Hab' ich Euch denn geheißen zu kommen, beim Element, und könnt Ihr den Lumpen nicht eben so gut in dem Trödelladen, da Ihr zu Hause zu gehören scheinet, als in meinen vier Pfählen aufgefischt haben! Geht, oder, wie wir Lateiner sagen — — der kühne Imbecill hob sein Schwert.

Zärtlich rückte mit dem Stuhl etwas vom Tisch ab, daß sein rechter Fuß klirrend auf den Estrich fiel. Hoho, sprach er, nicht so trotzig, mein guter Bursche, meint Ihr denn, daß ich nicht weiß, wo ich den Lappen geangelt habe, den gotteslästerlichen: auf dem Flur draußen, an den drei Stiegen rechts, da liegt der ganze Bettel, da trug sich der Spektakel zu, da habt Ihr Toilette gemacht sammt dem noblen Frauenzimmer aus dem Harem des Gott sei bei uns! Und wisset, daß ein hochedler Rath und Bürgermeister, der ehrenhafte Gabriel Dampf ein Auge auf meine Familie geworfen, hat sich zwar noch nicht erklärt, und daß der, geliebts Gott, bald nicht mehr zweifelhaften Allianz wegen es mich nur zwei Worte kostet. Herr, riechts in Eurem Hause nicht wie im Höllenpfuhl selbst und hat die Nachtrunde nicht ausgesagt, daß aus dem Fensterlein, das da noch am letzten Haus der Sackgasse hinaussieht, ihrer vierzig bis funfzig bei Nacht und Nebel hinaussehen, und daß es da ein- und ausfliegt wie in der Sperlingshecke! — er meinte das Mauerverließ mit dem Gitterfenster. — Schafft mir den Frühtrank, und solltet Ihr selbst zum Weinküfer gehen.

Der Scheidekünstler stand versteinert; er hätte dem Buben mit kaltem Blute das Schwert, eine gute, alte, breite Klinge, in die näselnde Gurgel stoßen können. Herr, sprach er nach kurzem Bedenken zu dem lauersamen Zärtlich, da Ihr selbst gemeint seid, daß es nimmermehr geheuer in meinen vier Pfählen, wie möchte, wie dürfte ich Euer Hochedeln wohl hier allein lassen, da so Manches über dem Feuer steht und kocht und zischt, um Euch zu holen! — In diesem Augenblick sprengte eine sich leicht zersetzende, explosible Mischung von Gasen, so der Scheidekünstler, durch den Besuch zerstreut, zur rechten Stunde von dem Halse der Retorte zu lösen vergessen, krachend ihr Gefäß, als wenn ein günstiges Geschick ihm in seiner Verlegenheit beispringen wollte.

Der Scheidekünstler rückte sich nicht; Zärtlich fuhr zusammen. Donnerwetter, Ihr habt Recht! sagte er mit beklommner Stimme, aber ohne sein Gesicht sonderlich zu verändern, so laßt uns denn selbander gehen den lang besprochenen Frühtrank wirklich einzukaufen. Vergeßt aber nicht ein tüchtig Stück Geld zu Euch zu stecken, ich habe maßlosen Durst, und von dem besten werdet ihr dem guten Esau, Esavius wie wir Lateiner sagen, nicht verweigern wollen; mein neuer Geldsack ist noch nicht fertig, Diana kann ihn gar nicht zu Stande bringen, das schmucke Ding: ich glaube, sie trennt im Schlaf wieder auf, was sie im Wachen geknüpft hat; den alten aber wollte ich in Euer Mannhaften Haus nicht mitbringen. Wünschte aber beim Element, wie Ihr Euch zu äußern pflegt, da Ihr in Hitze gerathet, der neue Geldsack, Katze, Beutel, Tasche, oder wie Ihr es bezeichnen mögt — Schellensieben! ich wünschte, er wäre fertig! Aber halt! was fällt mir ein, wollt Ihr einen Gang Landsknecht mit mir wagen? Mensch! bester Sperling! Kätzlein wollte ich sagen; ich wär ein Fresser für Euch, sag Euch, bin ganz und gar ein Stück Pech, so wie ich die Karte berühre, Pech vom Scheitel bis zur Sohle; kann auch nicht aufstehen, wenn ich einmal sitze, also auch in sofern Pech; geratheich ins Feuer, so vergeht, zerfließt mir alle Besinnung, also auch insofern Pech! Und die Geldstücke bleiben auch alle zwischen den Fingern, also auch in sofern Pech, fügte lachend der Scheidekünstler hinzu, den der malitiöse Gauner amüsirte! Nein Kätzlein, erwiederte der! ich bin ein großes Stück Pech, aber meine Finger sind glatt wie die Aale, die können nicht einen Stüber festhalten; wie mit grüner Seife beschmiert, gleich dem Kiel eines Schiffs, so von Stapel läuft; Kerlchen! ich werde wie eine Gießkanne, berühr' ich die Karten, aus jedem Schweißloch kommt mir das Geld, Kerlchen, zehntausend Feuerspitzen, die im Kreis aufgefahren sind, geben nicht soviel von sich als ich, Stüber, Kreuzer, Sechser, Gulden, goldene, silberne, das springt mir fort, als wie die Funken von einem behämmerten Eisen; Piaster, Dukaten, Gepräge aus aller Herren Länder, kannst ein Stück Geld gewinnen bei mir, Dir gönn' ichs; hör' wie's da klirrt, und er schlug sich an die Tasche des aufgepluderten, faltigen Wammses!

Und eben beklagtet Ihr Euch, erwiederte der Scheidekünstler, daß Eure Diana den Geldsack nimmer zu Ende brächte; daß sie Nachts auftrennte, was sie bei Tage geknüpft, als wie von jenem berühmten Schleier erzählt wird; daß Ihr keinen Stüber bei Euch hättet!

Die Teufelsweiber, erwiederte der verlegene Zärtlich, haben mir den ganzen Schubsack voll blecherner Nestein gesteckt; die nahm ich in dem Augenblick für baare Münze, aber was schadet es, können wir dennoch nicht spielen; bin ich nicht so gut wie baar Geld mit meinem ehrlichen Gesicht, bin ich nicht ganz und gar ein Stück Geld?

Erst schwurt Ihr mir zu, gegenredete jener, Ihr wärt ein Stück Pech, und nun verwandelt Ihr Euch in ein Stück Geld. Wenn ich aber auch eins mit Euch trinke, aus Mitleid für Eure heiße Kehle, und weil Ihr noch etwas für mich auf dem Herzen zu haben scheint; so glaubt nicht, daß ich mit Euch spiele; und dann ist es Vormittag, und ich habe nicht einmal Karten im Hause.

Das wäre dem Dinge kein Hinderniß weiter, erwiederte Zärtlich, indem er an die andere Wammstasche auf ein dergleichen Spiel schlug, aber daß wir des Rosolis nicht vergessen!

Kätzlein hatte absichtlich gezögert, es war ihm höchst verdrießlich am lichten Vormittag zum Küfer in den Keller auf den Markt zu gehen, wo sich den ganzen Tag Schüler und Soldaten, und allerlei Dirnen zu erlustigen pflegten. Er hoffte, Robert solle noch kommen, und den Trunk herbeischaffen, da der hartnäckige Zärtlich, mit dem er einmal nicht ganz brechen wollte, nicht eher schien den Mund aufthun zu wollen, als bis er sich die Lippen genetzt. Robert erschien aber nicht, er hörte wie die Thüren öfters aufgemacht und zugeschlagen wurden, aber Niemand kam. Er setzte sich das schwarze Barett mit der Schwungfeder auf, hing das Mäntelchen um und bedeutete dem ehrenhaften Gaste, daß er nun bereit sei zu gehen.

Vergesset Ihr auch des Geldes, fragte dieser, thut es nicht, es möchte Euch Ungelegenheit machen.

Wie, sprach der, man würde sich an Euch halten, da Ihr ganz und gar ein

Stück Geld seid, aber ich vergaß des Geldes so wenig als meines Degen; indem er die Klinge, die er entblößt an die Wand nach dem Wortwechsel von vorher hingestellt, in die Scheide that und in den Gurt steckte. Im Wamms steckten aber seine letzten Gulden, die ihm noch auf lange Zeit reichen sollten. Er öffnete die Thür und ließ den Gast hinaus. Wie sie im Begriff waren über den Flur zu schreiten, brauste und toste es den Gang hinab, dessen Thür offen stand. Man vernahm Roberts donnernde Stimme und Concordiens spitzes Geschwätz; sie waren im heftigen Wortwechsel; Kätzlein schritt unbesonnener Weise auf die Thür des Gewölbganges zu, und warf sie in ihr Schloß; aber er sowohl, als Esau Zärtlich hatten Concordien gerade, da sie dem Mauerverließ vorüberschritt, wohl erblickt, Robert war, als die Thüre zuflog, noch nicht aus dem schattenhaften Dunkel hervorgetreten, Kätzlein hätte in die Erde sinken mögen vor Aerger über die höhnende Fratze, die sein Begleiter schnitt.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die Hochzeit des Grafen Lizzari.

(Fortsetzung.)

Alle Zimmer des Schlosses von Bruca, ausgenommen das Schlafgemach der Neuvermählten, waren diesen Tag für die Menge der Eingeladenen geöffnet Nichts war gespart worden, das Fest mit aller der Pracht zu begehen, wie sie der beiden edlen Familien würdig war. Die Tische seufzten unter der Last der aufgetragenen Gerichte und der ausgesuchtesten Früchte und Getränke, und auf dem Rasenplatze des herrschaftlichen Parks waren alle Dorfbewohner und alle Dienstleute der beiden hohen Häuser versammelt und nahmen an diesen glänzenden Genüssen Theil.

Mit dem Sinken des Tages wurde die Villa herrlich erleuchtet, und von dem festlichen Male eilte man in die prachtvollen Säle zum Tanze, den man auch außerhalb des Schlosses begonnen hatte.

Leonore war glücklich und stolz darauf, einem Gatten ihrer Wahl anzugehören und verbarg keineswegs die Freude, womit ihre Seele erfüllt war; ihr Glück strahlte aus allen ihren Zügen, und ihre liebenswürdige Heiterkeit verbreitete unter allen den edlen Anwesenden die unbefangenste Freude.

Mitten unter dem Tanze, in dem Momente, wo Alles an dem Vergnügen Theil nahm, traten zwei maskirte Personen in Bauerntracht in den Saal und führten, Blumengewinde schwingend, die graziösesten Tänze auf. —

Es ist in Italien sowohl, als in Sicilien, Sitte, daß jede Maske, wenn sie sich auf einem Balle zeigt, dem Hausherrn sich zu erkennen giebt. Diese Etikette war bei dieser Gelegenheit nicht beobachtet; gleichwohl war es kein Maskenball. Aber die Unbekannten gaben durch so ausdrucksvolle Gesten zu verstehen, daß sie an dem Feste Theil zu nehmen wünschten, daß ihre Zulassung keiner Schwierigkeit unterlag. Die meisten der Gäste sahen sogar in dem Auftreten dieser Masken eine von dem Hausherrn veranstaltete Unterhaltung.

Ihre Grazie und die Leichtigkeit ihrer Bewegungen wurden der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Man drängte sich um sie, man bot ihnen Erfrischungen an; aber da es sich offenbar ergab, daß Niemand sie kannte, so machten einige Personen die Bemerkung, daß es Zeit sei, sich zu demaskiren. Sie weigerten sich Anfangs durch Zeichen, denn sie hatten noch kein Wort gesprochen.

Als sie sich jedoch von allen Seiten gedrängt sahen, erklärten sie, sie wollten sich dem Helden des Festes, dem jungen Grafen Lizzari zu erkennen geben. Dieser verließ auf einen Augenblick den Arm seiner jungen Gemahlin und vereinigte mit vieler Artigkeit seine Bitten mit denen seiner Freunde. Die beiden Fremden sprachen den Wunsch aus, sich vor ihm allein zu demaskiren und für den übrigen Theil der Gesellschaft ihr Incognito beizubehalten. Somit entfernten sie sich, und der Graf folgte ihnen.

Die Töne einer bezaubernden Musik gaben von Neuem das Signal zum Tanze und zur Freude; die Abwesenheit des Grafen wurde kaum bemerkt. Leonore allein suchte ihn mehrmals mit den Augen, und schien erstaunt, ihn nicht wieder zurückkehren zu sehen.

Zwanzig Minuten mochten kaum verflossen sein, als man die beiden Masken wieder eintreten sah; sie hatten ihr Kostüm verändert; sie waren in Trauerkleider gehüllt, aber man konnte leicht die beiden unbekannten Tänzer in ihnen wiedererkennen. Sie trugen eine dritte in ein weißes Gewand gehüllte Person. Sie schritten langsam und gemessenen Trittes mitten unter die versammelte Menge vor.

Diese traurige Erscheinung in einem Momente der Fröhlichkeit brachte auf die Anwesenden eine ungünstige Wirkung hervor. Aber Niemand wagte es, diese Scene, so unpassend sie auch war, zu unterbrechen, weil man glaubte, sie habe die Billigung des Hausherrn. Als die Masken in der Mitte des Saales angekommen waren, legten sie ihre Last auf den Boden nieder und führten groteske und Leichentänze auf.

Leonore, deren Erstaunen, ihren Gemahl nicht zurückkommen zu sehen, immer größer wurde, begriff von diesem traurigen Zwischenspiele nichts. Ergriffen von einer geheimen Angst, blickte sie um sich und fragte zitternd nach ihrem Gemahl. Eine außerordentliche Blässe hatte sich über ihre Züge verbreitet; eine von Lizzari's Schwestern bemerkte es zuerst, sie eilte auf sie zu, um sie zu fragen, ob sie sich unwohl fühle. Leonore antwortete ihr, die Brust sei ihr beklommen durch ein angstvolles Gefühl, das sie nicht deuten könne.

In diesem Augenblicke hatten die Masken ihre sonderbare Pantomime beendigt. Sie näherten sich Leonoren, und eine von ihnen sagte, sie am Aermel ihres Kleides fassend, so laut, daß es die meisten der Umstehenden hören konnten, zu ihr:

Venite, a piangere le nostre et le vostre miserie!
(Kommt und beweinet mit Eurem Unglück das Unsrige.)

Bei diesen Worten fiel Leonore, bleich und starr vor Schrecken, bewußtlos in die Arme ihrer Schwägerin. Ein allgemeines Gemurmel erhob sich unter den Gästen. Man zweifelte nicht, daß die beiden Masken der jungen Gattin diese Unruhe verursacht hätten. Aber schon waren diese verschwunden.

Indeß bemerkte man mit Erstaunen, daß das auf dem Boden liegende und in sein weißes Gewand gehüllte Individuum seine Leichenrolle fortspielte: es zuckte keine Muskel und schien selbst den Athem an sich zu halten. Die Neugier trieb einige Personen an, einen seiner Arme aufzuheben. Er fiel schwer zu seiner Seite nieder und seine Hand war kalt! Ein trauriges Vorgefühl bemächtigte sich der Umstehenden: man deckte schnell das Gesicht der geheimnißvollen Person auf... Himmel! es war ein Leichnam, war der Leichnam des Grafen Lizzari.

Leonore hatte ihr Bewußtsein noch nicht wieder erlangt, sie kannte noch nicht den ganzen Umfang ihres Unglücks. Die Freunde des Grafen trugen sie in das Brautgemach.

Hier war das Verbrechen verübt worden. Die Unordnung der Zimmergeräthe deutete auf einen heftigen Kampf. Die Mordinstrumente lagen am Boden, und auf dem Hochzeitbett ein Cypressenzweig, ein untrügliches Zeichen einer reiflich überlegten Rache.

Alle Erkundigungen und Nachforschungen waren vergebens, man entdeckte keine Spur von den Urhebern dieser schaudererregenden That. Man hatte den Ritter in Verdacht, und bald hörte man, er habe Italien verlassen.

Er kehrte nie dahin zurück.

Leonore erholte sich von einer so heftigen Erschütterung. Sie zog sich in ein Kloster zurück, wo der Tod, der beste Freund der Unglücklichen, ihren Leiden bald ein Ziel setzte.

---

## Chronik.

Der „Wandelstern" erzählt: Neulich gegen Abend kommt in einer süddeutschen Stadt ein Fremder mit Extrapost an und verlangt Pferde, um weiter zu fahren. Ein baumstarker Postillon spannt an, und fährt mit den fremden Herrn ab. Als sie in den 2 Stunden langen Wald kamen, fängt es an Nacht zu werden. Es ist, als ob die Pferde eine gewisse Unruhe spüren, denn sie laufen, daß man glaubt die Räder fliegen davon. Plötzlich werden sie aber angehalten, drei Räuber überfallen den Wagen und verlangen von dem Reisenden la bourse ou la vi. Der Bedrängte ruft den Postillon zu Hülfe. Dieser aber sitzt ruhig auf dem Bock, und schmaucht behaglich seine Pfeife, als ob ihm die ganze Geschichte nichts anginge. Der Reisende wird also rein ausgeplündert. Als die Räuber endlich fertig waren, wandte sich der Beraubte mit den Worten an sie: „Mit Verlaub, ich hätte noch eine Bitte. In meiner Kutsche ist noch eine verborgene Kiste mit 500 Rthlr., die sollt Ihr haben, wenn Ihr mir den Schwager da oben, den Postillon herunternehmt und tüchtig durchwalkt." Zu einem so ehrlichen Verdienst lassen sich die Räuber nicht zweimal auffordern. Sie reißen den Postillon herunter und trommeln rüchtig auf ihn los. Eine Weile läßt er Alles mit sich machen. Endlich hebt er die Achseln und sagt: „Jetzt ist's genug!" eben, als seine Peiniger daran sind, ihn ganz niederzuwerfen. Nun kehrt er den Stiel um, und packt den Einen hüben, den Andern drüben, und schlägt sie so aufeinander daß ihnen das Herz im Leibe zittert, und sie umfallen wie die Mücken. Jetzt wächst auch dem Fremden wieder der Muth, er schlägt wüthend auf seine Räuber, und bald sind die Elenden theils in die Flucht geschlagen, theils gebunden. — „Aber höre einmal, sagte der Gerettete, Du bist ein sonderbarer Kauz. Warum bist Du denn so ruhig gewesen, und hast mir nicht geholfen bis ich Dich prügeln ließ?" — „Warm muß ich werden," antwortete der Postillon, „wenn ich meine tüchtige Tracht Prügel habe, dann weiß ich erst, was ich bin, dann kann ich erst recht tapfer um mich hau'n!"

---

Bath. Was jetzt Strauß in Wien, Josef Gung'l in Berlin, Labitzky in Karlsbad, das war im vorigen Jahrhundert Linley in Bath, dem Badeort der englichen fashionabeln Welt. In Linley's Orchester war ein Hoboist, ein armer Deutscher aus Hannover. Wenn der Mann bis spät Abends geblasen hatte, stieg er noch auf die Dächer der höchsten Häuser und schaute nach den Sternen. Sein höchster Wunsch war der Besitz eines Telescops, um seine Sehnsucht nach Kenntniß des gestirnten Himmels zu stillen. Er darbte und sparte, schickte einem Freunde die wenigen Guineen, die er erübrigt hatte, nach London; doch sie reichten nicht, ein Telescop zu bezahlen. Da ließ es dem Hoboisten keine

Ruhe, er versuchte selbst ein Telescop zu verfertigen. Es gelang wunderbar. Er fertigte ein zweites, ein drittes, verbesserte immer mehr und mehr den Reflektor, bis er einen Kometen entdeckte. Der Hoboist war — Herschel.

---

Unter den morokkanischen Kaisern war an Nachkommenschaft der gefürchtete Muley Ismael, der 55 Jahre regierte, der reichste. Er hatte 825 Söhne und 342 Töchter, also 1177 rechtmäßige Kinder. Sonach müssen ihm nur durchschnittlich jedes Jahr einundzwanzig geboren worden sein. Man wird es fast glauben können, daß die Anzahl seiner Weiber während dieser langen Regierung sich auf 8000 belaufen haben soll. Ein Gesandter Ludwigs XIV. erzählt, daß er den barbarischen Herrscher 1693, also erst im 21. Jahre seiner Regierung, schon im Gefolge von 110 Söhnen gesehen. Wie mußte die Civilliste beschaffen gewesen sein, welche dieses Heer von Kindern versorgen konnte.

---

### Laub und Nadeln.

Die Neger sind wohl allzu empfänglich für sinnliches Vergnügen, dem sie nicht leicht wiederstehen können, doch wissen sie Schmerzen mit Heldenmuth zu ertragen, was zum Theil vielleicht auf Rechnung ihrer athletischen Konstitution kommen mag. Die Geschichte erzählt uns eine Menge Züge der Unerschrockenheit mitten unter den schrecklichsten Martern, die Grausamkeit der Weißen hat die Erfahrungen solcher Art vervielfältigt. Wo das Dasein selbst nur ein fortdauerndes Elend ist, da kann die Liebe zum Leben nicht groß sein. Man sah Sklaven nach mehrtägigen Foltern und mit dem Tode ringend, kaltblütig unter ein ander schwatzen und dazu laut lachen. Ein auf Martinique zum Tode verurtheilter Neger, der den Taback leidenschaftlich liebte, bat sich eine angezündete Cigarre aus, die man ihm in den Mund steckte, und er rauchte immer noch, als bereits das Feuer seine Glieder ergriffen hatte.

---

Mit Recht haben auch in der neusten Zeit die Bohr- und Springquellbrunnen, die man auch von der französischen Herrschaft Artois, wo sie um die Mitte des verwichenen Jahrhunderts sehr in Aufnahme gekommen waren, artesische Brunnen nennt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet. Sie sind keineswegs eine Erfindung der Franzosen, sondern weit früher in Oesterreich und Oberitalien schon bekannt gewesen, und werden auch seit langer Zeit in China angewandt.

---

Die Wasserwuth in Gräfenberg ist im Nachlassen. Man sieht ein, daß wenn man die Wasserkur braucht, es vernunftgemäßer, sich ihr unter der Aufsicht eines Arztes, als unter den rohen Händen eines Bauern zu unterwerfen. Indeß ist Vincenz Priesnitz bereits ein Millionair geworden. Vor drei Jahren war die höchste Zahl der Gäste in Gräfenberg 1500, dieses Jahr sind kaum 600. Es befinden sich dort, um die Kurweise kennen zu lernen, ein vom König von Dänemark und ein von der Königin von Spanien abgesandter Arzt, ein amerikanischer und ein persischer Arzt.

# Allgemeiner Anzeiger.

## Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

## Todtenliste.

Vom 1. bis 8. Febr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Personen (31 männl., 22 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 5; unter 1 Jahre 11; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 0; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 7; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 — 70 Jahren 2; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — bis 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
In dem allgemeinen Krankenhospital ..... 8
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 3
In der Gefangen-Kranken-Anstalt ..... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe ..... 2

| Tag. | Name und Stand der Verstorbenen. | Religion. | Krankheit. | Alter. J. | M. | T. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Jan. | | | | | | |
| 28. | Hospitalitin E. Hofrichter | ev. | Zehrfieber | 74 | — | 6 |
| 29. | 1 unehl. S. | ev. | Krämpfe | — | — | — |
| 30. | Lohngärtner G. John | ev. | Luftröhrenschwindsucht | 45 | — | — |
| | d. Tagarb. H. Isaack S. | ev. | Krämpfe | 2 | 7 | — |
| | Tagarbeiterwttw. Schwarz | ref. | Luftröhrenschwindsucht | 45 | 10 | — |
| | 1 unehl. T. | | Todtgeboren | — | — | — |
| | Almosengen. W. Ritterbach | ev. | Schlagfluß | 71 | — | — |
| 31. | d Conditor Kowalski S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | Gutsbesitzerwttw. F. v. Koschembahr | kath. | Gicht | 59 | — | — |
| | d. Tagarb. A. Meyer T. | ev. | Blutsturz | 6 | — | — |
| | d. Bäcker J. Möbke T. | ev. | gastr. nerv. Fieber | 3 | 6 | — |
| | Tagarb. G. Fiebig | ev. | Starrkrampf | 65 | — | — |
| | Partikulier G. Knopf | ev. | Alterschwäche | 80 | 2 | — |
| Feb. | | | | | | |
| 1. | Unverehl. E. Mentzel | kath. | Lungenschwindsucht | 54 | — | — |
| | Hausknecht B. Paulbrach | kath. | Zehrfieber | 40 | — | — |
| 2. | Holzaufseherwttw. R. Menzel | kath. | Abzehrung | 49 | — | — |
| | d. Maths-Calculator W. Schmidt Fr. | ev. | Unterleibsleiden | 25 | — | — |
| | d. Ziegelhauer F. Schuler S. | ev. | Bräune | 3 | — | — |
| | d. Maler Th. Schölpert S. | kath. | Gehirnwassersucht | 2 | 8 | — |
| | d. Müllerges. B. Lehnhardt T. | kath. | Abzehrung | 1 | 3 | — |
| | d. Tagarb. Kunze T. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | 1 unehl. S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | d. Hospitalinspektor S. Littmann S. | jüd. | Krämpfe | — | 6 | — |
| | Privatschreiber F. Werner | ev. | Zehrfieber | 30 | — | — |
| | Schuhmacherwttw. Ch. Freitag | kath. | Bruch des Schenkels | 66 | — | — |
| 3. | d. Erbsaß Klippel zu Huben Fr. | ev. | Krampf und Schlag | 53 | — | — |
| | Zimmermann G. Schöngarth | ev. | Bruch | 58 | — | — |
| | Pastorwttw. C. Frige | ev. | Schlag | 73 | — | — |
| | Tagarbeiterwttw. M. Poleschner | ev. | Mutterkrebs | 55 | — | — |
| | d. Schuhmacher A. Lieb S. | ev. | Zahnkrampf | — | 10 | — |
| | d. Zimmerges. O. Mentzel S. | ev. | Krämpfe | — | 10 | — |
| | Tagarb. G. Wolff | ev. | Zehrfieber | 46 | — | — |
| | Gärtnerwttw. L. Polasch | ev. | Zehrfieber | 55 | — | — |
| | d. Kattundruckerges. J. Mix T. | kath. | Auszehrung | 1 | 6 | — |
| | d. Hautboist H. Urfendowky S. | kath. | Stickfluß | — | 1 | 23 |
| | Almosenaenossin J. Weiß | ev. | Schwindsucht | 59 | — | — |
| 4. | d. Schneider O. Sachanski S. | kath. | Abzehrung | — | 1 | 21 |
| | Schlossergef. O. Benisch | kath. | Lungenschwindsucht | 36 | — | — |
| | Instrumentenschleifer O. Seibel | ev. | Lungenleiden | 42 | — | — |
| | Handlungsdiener J. Fechner | ev. | Schlag | — | 5 | 14 |
| | d. Tischler C. Heuer Fr. | ev. | Schlag | 47 | — | — |
| | d. Hauthälter C. Straßner T. | kath. | Krämpfe | — | 1 | — |
| | d. Tagarb. C. Schneider Fr. | kath. | Schlagfluß | 35 | — | — |
| 5. | Uhrmacher W. Baum | ev | Brustwassersucht | 30 | 6 | — |
| | d. Kutscher C. Fr. y S. | ev. | Krämpfe | — | 8 | — |
| | d. Zuckersiedergeh. D. Faustmann T. | ev. | Krämpfe | — | 2 | 11 |
| | d. Tagarb. Kärber T. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | Pens. Judenamtsinspektor M. Lorenz | ev. | Alterschwäche | 75 | 5 | — |
| | d. Holzhändler W. Richter S. | ev. | Abzehrung | — | 8 | 24 |
| 6. | d. Tagarb. D. Meisner T. | ev. | Krämpfe | — | — | 8 |
| | d. Ofen-Fabrikanten A. Müller T. | ev. | Gehirnleiden | 3 | 3 | — |
| | d. Tagarb. L. Schmidt Fr. | ev. | Lungenschwindsucht | 39 | — | — |
| | d. Nachtwächter O. Lüritz S. | ev. | Krämpfe | 1 | — | — |
| | Tagarb. M Brockel | ev. | Unterleibsleiden | 40 | — | — |
| | Tischler B. Richter | ev. | Zehrfieber | 86 | 11 | — |
| 7. | d. Maurerlehrling J. Winter S. | kath. | Lungenentzündung | — | 6 | — |

### Theater-Repertoir.

Montag den 10. Februar 1845: zum Benefiz für Madame Köster: „Norma.“ Große lyrische Oper in 2 Akten. Musik von Bellini. Norma, Mad. Köster.


**Als Barbier-Lehrling**
kann ein junger Mensch bald, oder zu Ostern eintreten, bei
**G. Hauptmann,**
Neue-Junkernstraße Nr. 15.


### Vermischte Anzeigen.


**Billiges Bauholz.**
Den geehrten Herren Bauherren, Zimmer- und Tischler-Meistern bietet der Unterzeichnete seine **ganz gesunden** eichne und kiefernne Nutzhölzer zu den billigsten Preisen zum Verkauf an.
**Albert Ravené,**
Margarethenstraße Nr. 3.

**Julius Scholz,**
Federposen-Fabrikant in Breslau, Nikolaistraße Nr. 59.
empfiehlt sein wohl-assortirtes Waarenlager Mecklenburger und Hamburger Federposen zu den billigsten Preisen.

**Der Schuhmacherkeller Ring 35.**
ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen.
**Hübner & Sohn.**

**Geräucherte Heeringe**
sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und
**marinirte Heeringe,**
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
**B. Liebich,**
Hummerei Nr. 49.

**Ein halbjähriger Wachtelhund**
ist zu verkaufen:
**Wassergasse Nr. 2,** 3 Stiegen.

**Eine gute Schlafstelle**
ist **Neumarkt Nr. 30,** im Hofe, eine Stiege, für einige Herren zu vermiethen und sogleich zu beziehen. **Wagner.**


Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.